

Zwei weltbekannte Schwesterrepubliken

Autor(en): **Strässle, Gallus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

du dir bewahren." (Christliche Lebensphilosophie, S. 452.)

Der Caritasapostel P. Theodosius Florentini, O. C., dieser unternehmungsfreudige unermüdlige Arbeiter im Garten des Herrn, hatte durch eigene praktische Lehrtätigkeit an der Knabenschule zu Altdorf, „vom November 1842 bis zum Juni 1843“ und als Stellvertreter „in den Klassen der Realschule“, die Mühen und Arbeiten des Lehrerslandes durch eigene Schultätigkeit kennen gelernt. So schrieb er aus eigener Erfahrung: „Der Lehrerstand ist ein höchst beschwerlicher und mühseliger Stand. So segensreich einer in diesem Stande wirken kann, so unglücklich wird er sich in demselben fühlen, wenn er ohne innere Neigung oder nicht vollkommen ausgebildet in diesen Stand eintritt.“ (P. Dr. V. Gadiant: Der Caritasapostel P. Theodosius, S. 64.)

Dr. J. Klug, „der Sohn eines Lehrers, der in Lehrerkreisen Aufgewachsene und immer mit ihnen in Fühlung Gebliebene“, schreibt: „Ein zu grosses Mass von Nebenarbeit,, entzieht der eigentlichen Berufsarbeit zu viel Kraft — und alle Nebenarbeiten können zersplitternd und von der Lebensaufgabe ablenkend wirken.“ (Lebensbeherrschung und Lebensdienst, I, S. 1069 und 171.)

Wir müssen wohl die Worte solch grosser Männer anführen, da vielfach das Wort des einfachen Volksschullehrers in dieser Angelegenheit verhallt, ohne Anklang zu finden; manchmal höchstens mit einem Kopfschütteln erwidert wird.

Ob es nicht doch vielfach stimmt, was ein Kollege aus eigener reichlicher Erfahrung heraus sprach: „Ja, vielfach sind es gerade die Vereine, die vielen Vereinen mit den zahlreichen Abendveranstaltungen, die der Kraft des Lehrers zusetzen.“

Oder, soll eine gewisse ausserschulische Tätigkeit als eine „Flucht in die Nebenbeschäftigungen“ (Dr. W. Schohaus) gewertet werden? Prüfe jeder sich selbst. Ist es doch auch bei uns Lehrern so, dass wir nicht alle Tage in gleicher Stimmung sind.

Ob sich nicht doch hie und da die eine und andere ausserschulische Beanspruchung in der Schule auswirkt? Hie und da in anregendem, förderndem Sinne, hie und da aber auch in Bedrückung, Verärgerung, Verbitterung? Wohl lässt sich auch dem Unangenehmen eine Lichtseite abgewinnen.

Wir werden aber die Enttäuschung des solothurnischen Berichterstatters in der „Schweizer Schule“ 1945, Nr. 6, verstehen können. Es ist für manche Lehrkraft ein schlechter Trost, wenn zu lesen ist: „Da mühen sich viele Lehrer jahrein, jahraus in den Vereinen und Organisationen — gegen oft geringe Honorierung oder bei verschiedenen Institutionen auch ohne eine Entschädigung — unermüdlich ab.“ (S. 152.)

Es ist doch richtiger, recht bezahlt zu sein und sich dafür vor allem der Schule, den Kindern widmen zu können. Wir wissen, dass sich schon verschiedentlich Geistliche, Behördemitglieder und Kollegen für gehaltliche Besserstellung der Lehrerschaft eingesetzt haben; teilweise mit erfreulichem, teilweise aber auch mit weniger erfreulichem Erfolge.

Die Bemühungen um gehaltliche Besserstellung seien dankbar anerkannt.

Aber wir alle, die wir, dank günstigerer örtlicher Verhältnisse, gehaltlich etwas besser stehen als der eine oder andere Kollege, wir dürfen auch die Augen offen halten für jene, die gehaltlich weniger gut gestellt sind.

Ist es nicht auch eine Aufgabe für uns, einzustehen für jene andern?
Ein Lehrer.

Volksschule

Zwei weltbekannte Schwesterrepubliken

Vereinigte Staaten Nordamerikas, USA.

Schweiz. Eidgenossenschaft.

Einleitung: Abgeordnete beider Staaten kamen gegen Ende des 2. Weltkrieges,

Die Ankunft dieser Abgeordneten der grössten Weltstaaten bedeutete für unser Land nicht

Ende Februar 1945, in Bern zusammen, um wichtige Wirtschaftsverhandlungen aufzunehmen. Es wurden lebenswichtige Fragen für unser Land und Volk mitten in schwerer Kriegszeit behandelt. Es handelte sich um die wichtige Frage: „Soll unser Volk hungern und arbeitslos werden?“

Vergleiche:

Verschiedene Invasionen:

USA.

Millionen Amerikaner kamen nach Europa. Zweck: Kampf gegen ihren Todfeind Deutschland. Ihr Erbfeind soll tödlich geschlagen werden, in Europa soll eine neue, bessere Ordnung geschaffen werden, die den Frieden der Welt sichern soll, sie aus dem Elend des Krieges wieder aufzurichten.

Der Amerikaner ist gebürtiger Geschäftsmann, er wünscht mit friedlichen Völkern in Europa gute Geschäfte zu machen. Er möchte seine Reichtümer: Lebensmittel, Rohstoffe und Fabrikate an friedliebende Völker verkaufen. Unterdrückte Völker sind ihm ein Dorn im Auge, wie uns Schweizern. Der Amerikaner liebt die Freiheit und Unabhängigkeit genau wie wir Schweizer.

USA.

Erfolg:

Die Invasion der amerikanischen Truppen verhalf den bedrängten Alliierten zum glänzendsten Totalsiege. Die ganze Welt staunt über die unerhörte Wehrkraft Amerikas. Heute richten sich die Augen der Völker nach Amerika: Kommt von dort der wahre Friede, der es möglich machen wird, dass Zusammenarbeit und Wohlstand die Völker befriedige? Amerika wird also eine bedeutende Rolle zu spielen haben. Seinem Waffenerfolg sollte nun auch der poli-

nur die Lösung einer Lebens- oder Existenzfrage, sondern auch eine hohe Ehre. Man kommt zu uns, um mit uns zu reden, statt zu diktieren. Man nimmt unsere Wünsche entgegen und sucht in friedlicher Unterhaltung zum gemeinsamen Ziele zu kommen.

Schweiz

Viele Europäer, darunter auch viele Schweizer wanderten schon vor 350 Jahren über den Ozean, damals in das von den Engländern als Untertanenstaat (od. Kolonialstaat) besetzte Nordamerika. Sie waren willens, dort mit rauher Arbeit und zäher Ausdauer viel eigenen Grund und Boden zu erwerben bzw. zu erobern. (Siehe st. g. 7., 8. Lesebuch, Lesestoff: Auswanderer. von Federer, und Geschichte: Auswanderung und Kolonisation.) Es war auch wirklich teilweise förmliche Eroberung, indem Pflug und Spaten nicht genügten, um aus dem Urwald nützliche Kulturen zu schaffen, sondern wahrhaftig ein äusserst blutiger Krieg gegen die Eingeborenen, die ansässigen Urbewohner, die rothäutigen Indianer, die sich nur ungern von der fruchtbaren und klimatisch günstigen Mississippiebene trennten, um sich zwangmässig ins rauhe Gebirge zurückziehen zu müssen.

Schweiz

Erfolg:

Viele unserer Landsleute hatten Erfolg, wurden reiche Grundbesitzer, Kaufleute und sogar hohe Amtsleute und Offiziere. In allen Berufen, in allen Städten und Landschaften des gewaltigen Reiches (8 Mill. km²) finden wir Schweizer, ja selbst auf den grossen Ozeandampfern. (Beispiele!)

Sie stellten die Geschäftsverbindungen zwischen ihrer neuen Heimat und ihrem Vaterlande her. So lernten sich Amerikaner und

tisch-wirtschaftliche Erfolg für die bedrängten Völker folgen.

Gegenseitiger Handel: Als teilweiser Gegenwert für die von uns bezogenen Güter kaufte Amerika aus der Schweiz erstklassige Fabrikate (besondere Lektion über unsern Aussenhandel), auch feine Qualitätsprodukte unserer Landwirtschaft: Schweizerkäse, Schweizerschokolade, allerlei Milchprodukte für Volk, Armee und Flotte.

Unser Warenaustausch vor dem Kriege.

USA.

Weizen, Obst, Tabak, Petrol, Kupfer, Baumwolle, Leder, Holz, Maschinen, Autos.

Schweizer gut kennen und schätzen; sie schenkten sich gegenseitig bestes Vertrauen. Es entstand zwischen den beiden Schwesterrepubliken ein reger Austauschverkehr.

Wir Schweizer benötigen grosse Mengen Lebensmittel und Rohstoffe, ohne die wir unser Vier-Millionenvolk weder ernähren noch beschäftigen können.

Schweiz

Käse u. a. Milchprodukte, Aluminium, Seidenstoffe, Stickereien, Hutgeflechte, Uhren, Farben usw.

Warum Schwesterrepubliken?

Beide Staaten haben ihre Freiheit und Unabhängigkeit mit ihren Waffen, ihrem Mute, ihrer Ausdauer erkämpft und

behalten. Sie haben auch ihre Staatsordnung ganz ähnlich aufgestellt.

Vergleiche:

USA.

Bundesstaat aus 48 Staaten, (Kartell) die durch eine Bundesverfassung eng verbunden sind.

Wappen: 48 Sterne bedeuten die Verbundenheit der 48 Staaten. Das Sternbanner.

Schweiz

Bundesstaat aus 22 Kantonen ebenso verbunden.

Wappen: Das weisse Kreuz im roten Feld, das Symbol der durch Kampf und Blut erworbenen Freiheit und Zusammengehörigkeit.

Das Verhältnis zwischen Gesamtstaat und Kleinstaat.

In beiden Staaten ging ein Teil der Selbständigkeit bzw. Rechte an den Bundesstaat über.

USA.

Verträge mit dem Ausland.

Entscheidung über Krieg und Frieden.

Einheitliches Verkehrswesen.

Bundesbahnen oder die Pazificbahnen Ost-West. Handels- und Kriegsflotte.

Schweiz

Verträge mit dem Ausland. Departement des Aeussern (Bundesrat M. Petitpierre).

Entscheidung über Krieg und Frieden.

Eidg. Post- und Eisenbahndepartement (Bundesrat Dr. Celio).

Bundesbahnen, PTT., Luftverkehrswesen, Wasserwirtschaft und Elektrizität. Vom Bund gekaufte und gemietete Hochseehandelsflotte in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Flussschifffahrt.

Einheitliches Wehrwesen.

Also: Aufstellung, Ausrüstung und Leitung von Heer und Flotte (See- und Luftflotte). Un-erhörte Leistung im vergangenen Weltkrieg. Amerika leistete bewaffnete Hilfe seinen be-drohten Freunden und wollte damit auch seine eigene Freiheit und Existenzfähigkeit schützen.

Einheitliche Masse und Gewichte (Münz-wesen).

Einheitliches Rechtswesen.

Die Landesregierungen.

USA.

Amerikanischer Kongress (Ab-geordneten- oder Repräsentantenhaus). Die Volksvertretung.

Senat: 48 mal 2 Vertreter.

Präsident. Grosser Unterschied in ihren Rechten und Befugnissen: Der amerikanische Präsident verfügt über eine sehr grosse Macht, grösser als der englische König. In seiner Macht liegen wichtigste Entscheidungen. (Den-ke an die „Grossen Drei“ im Weltkriege und jetzt.) Fast scheint es, als hätte er wie Napo-leon, alle Macht in seinen Händen. Konferen-zen der „Grossen Drei“.

Casablanca (Afrika).

Teheran (Persien).

Moskau (Russland).

Jalta (Krim).

Berlin (Deutschland).

Wahl durch das Volk für 4 Jahre.

Vor der Wahl nicht nur in USA. selbst gröss-tes Interesse, sondern auf der ganzen Welt. Grosser Aufwand für Wahlpropaganda. Es ist keine direkte Wahl durch das Volk, sondern durch die von ihm ernannten Wahlmänn-er. Riesige Reklame für die Kandidaten. Grosse Wetten.

Sitz des Präsidenten: Im „Weissen Haus“ zu Washington (Bundesstadt).

Seine Mitarbeiter oder seine Mi-nister wählt er sich selbst. Staatssekretäre.

Einheitliches Wehrwesen. Militärdeparte-ment (Bundesrat Dr. Kobelt). Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Volksheer oder Milizheer. Dienstpflicht. Ausrüstung und Ausbildung geht durch den Bund. Gewaltige Opfer für die Ver-teidigung während des Krieges. Einziger Zweck unseres Wehrwesens: Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande und Schutz unse-rer Freiheit und Unabhängigkeit.

Einheitliche Masse und Gewichte (Münz-wesen).

Einheitliches Rechtswesen. Justiz- und Poli-zeidepartement (Bundesrat Dr. von Steiger).

Schweiz

Bundesversammlung (Natio-nalrat = Volksvertretung (nach Seelenzahl).

Ständerat: 22 mal 2 Vertreter.

Bundespräsident. Unser Bundes-präsident (z. Zt. Kobelt) besitzt keine be-sonderen Vorrechte oder Machtbefugnisse, son-dern ist den übrigen Bundesräten rechtlich gleichgestellt.

Er ist Vorsitzender oder Präsident des Bun-desrates und leitet dessen Sitzungen; er emp-fängt im Namen des Bundesrates Abgeordnete fremder Staaten. (Gesandte, Konsuln etc.) Wir Schweizer wollen kein so mächtiges Herrscherhaupt an der Spitze des Landes. Un-ser Bundespräsident teilt also seine Macht mit dem Bundesrat und der Bundesversammlung. Er besitzt also nur wenig Selbständigkeit, be-zieht nur wenig mehr Gehalt als die übrigen Bundesräte und wird nur für ein Jahr durch die Bundesversammlung gewählt.

Diese Wahl geht ruhig vor sich und wird alle Jahre in der Dezembersession vorgenom-men.

Unser Bundespräsident wechselt seinen Sitz nicht. Seine Büros bleiben am gleichen Ort im Bundeshaus in Bern (Bundesstadt). Seine Bera-ter sind die übrigen Bundesratsmitglieder.

Geographische Vergleiche:

USA.

Schweiz

Bau — Grösse — Bevölkerung:

Drei verschiedene geographische Landesteile:

Hochgebirge:

Felsengebirge im Westen bis zu 4000 m Höhe. Zahlreiche Parallelketten. Dazwischen wasserarme, fast unbesiedelte Hochebenen. Gegen die Westküste in Hügelland auslaufend, das sich für die Viehzucht eignet. Wenig Verkehr. Die Hauptverkehrslinien verlaufen quer durch das Gebirge: Pacificlinien.

Dem Gebirge entspringen die grössten Ströme: Mississippi, Missouri, Colorado, Columbia.

Abgeschwemmtes Material füllte die Tiefebene aus und machte sie zu fruchtbaren Schwemmebenen.

In tieferen Berglagen: Holzreichtum, Eisen, Gold (besonders im Westen, Goldminen in Kalifornien), Silberminen, Kupfer, Petrol, Quecksilber.

Tiefland:

An der Ost- und Westküste, besonders aber das Mississippibecken zwischen Felsengebirge und Alleghaniesgebirge.

Mississippibecken:

Das grosse Kulturland der USA. Wichtigste Kulturpflanzen siehe st. gall. Realienbuch S. 109, ev. andere Lehrmittel. Sehr günstige Abfuhr auf vielen schiffbaren Zuflüssen.

Das Hauptgebiet der Ansiedler. Riesige Plantagen und ausgedehnte Farmen. Urbarisierung auf Kosten des Urwaldes. Prärien.

Hochgebirge:

Mittel- oder Zentralalpen bis 4600 m Höhe. Durch Längs- und Quertäler in zusammenhängende Ketten getrennt. Grüne, meist grasreiche Alpentäler, hochstehende Alpwirtschaft mit wertvoller Viehzucht und Milchwirtschaft. Sehr gute Verbindungen der Täler durch hochmoderne Alpenstrassen und Bahnen, die besonders dem Fremdenverkehr wie auch dem Transitverkehr Nord-Süd und West-Süd dienen. Sie sind auch strategisch von grosser Bedeutung. (Das schweiz. Reduit.) Schon die Vorahnen waren die Hüter des Gotthards.

Das Quellengebiet grosser Ströme: Rhein, Rhone, Tessin (Po), Inn (Donau).

Zahllose, wasserreiche Flüsse und wilde Bergwasser. Auch unsere Bergströme und Flüsse spülten namentlich bei Hochwasser gewaltige Erdmassen in die Alpentäler. Auch diese sind fruchtbare Schwemmböden.

Voralpen: Schutzwald, deren Holzschlag beschränkt ist. Metalle seltener (Eisen im Gonzen).

Steinindustrie: Granit, Gneis, Marmor, Kalkstein. Alte Sagen berichten von Goldfunden.

Hochland:

oder schweiz. Mittelland. Wellighügeliges Hochland. Mittlere Höhe 400 m. Reiche Abwechslung zwischen wald- und wiesebedeckten Hügeln und fruchtbaren Längstälern. Nur wenig ebenes Land. Es ist unser bestes Kulturland. Dichteste Bevölkerung. Industrie, Gewerbe und intensivste Landwirtschaft.

Regstes Verkehrsnetz, die meisten Hauptlinien der SBB., die wichtigsten Verkehrsknoten, die sowohl den Inland- wie auch den Transit-

Verkehrsmittel: Einige grosse Bahnlinien, die Pacificbahnen, sie dienen vorab dem Verkehr zwischen Ost und West. St. Louis als Verkehrsknotenpunkt, hier kreuzen auch die Nord-Südlinien. (Siehe Karten!) Produktentransporte zum Meere meist mit Schiff und Auto.

Ausfuhrhafen des Produktionsbeckens: New Orleans.

Oeltransporte mittels langen Oelleitungen nach New York und New Orleans.

Alleghaniesgebirge: Es bewegt sich in Jurahöhe der Ostküste entlang, also schwach Nord-Süd, in ähnlicher Richtung wie der Jura. Ein langer Hauptzug mit westlicher und östlicher Abdachung.

Ein wichtiges Wirtschaftsgebiet: Bergbau, Metalle aller Art, Kohle, Oele. Teils zum Selbstverbrauch. Gewaltige Industriestädte im Norden und an der Küste. Für Bauten (Wolkenkratzer) Eisenbahnen und Brücken, Autos, Strassen.

Naturkräfte: Zum Betrieb der Industriewerke. Elektrische Kräfte aus den grossen Flüssen, besonders vom Niagarafall. (Grösste Wasserfälle der Welt.) In klimatisch günstigen Küstengebieten (feuchtere Luft!) auch die Baumwollindustrie. Unsere Konkurrenz!

Günstige Abfuhr der Fabrikate an den fünf Seen im Norden, Kanäle, der Hudson (der amerikanische Rhein). Direkte Flussverbindung zum Meere.

Einige Ratschläge: Die Lektion kann nach Bedürfnissen ausgedehnt, durch einschlägige Stoffe aus den jeweiligen Lehrmitteln passend ergänzt werden; auch Lesestoffe aus der Jugendbibliothek und Jugendschriften-sammlungen helfen wirksam nach und beleben den sonst etwas trockenen Unterricht. Dass die Landkarte und der Atlas fleissig benutzt werden, ist selbstverständlich. Träfe Bilder aus illustrierten Zeitungen vervollständigen die Lektion. Wertvollen Ergänzungsstoff wird auch meine später nachfolgende Lektion über den „Schweizerischen Aussenhandel“ liefern.

verkehr vermitteln. Best eingerichtete Bahnhöfe. Seit einigen Jahren modernste Autostrassen, breit, staubfrei.

Wichtigste Industriestädte. Großstädte. Bundesstadt. Fremdenverkehrszentren.

Jura:

Mehrere Parallelzüge, dazwischen fruchtbare Täler mit Weide, Wiese und Acker, besonders im Tafeljura. Aber oft wasserarm, wegen des durchlässigen Kalkgesteins. Das Regenwasser sickert in die Tiefe ab.

Bergbau: Eisen bei Delémont, Fricktal. Kalksteinbrüche für Düngemittel und Bausteine.

Industrien: Eisenwerkstätten in Chon-dez. Herstellung von Eisenrohren, Hydranten (von Roll'sche Werke).

Im Norden: besonders in der Umgebung von Basel grosse chemische Industriewerke, Salzgewinnung.

Bei Schaffhausen Aluminiumwerke (Kraft aus dem Rheinfall).

Verkehrsverhältnisse weniger günstig. Einige bedeutsame Eingangstore von Frankreich her. Erleichterung dieser Bahnbauten und Hauptstrassen durch die Klusen und Tunnels. Schifffahrt auf dem Rhein.

Ein Riese steht neben, nicht als Gewaltiger über dem Zwerg. Korrekte Landesführung durch gewissenhafte Bundesbehörden und deren Vertretungen in den Großstaaten, Arbeitsfreude und Tüchtigkeit des kleinen Volkes erwirbt die Gunst und Achtung des Grossen. Der Jungschweizer soll entflammt werden zu treuer Pflichterfüllung, jeder Schweizer leiste auf seinem Platze sein Bestes. Die Erfolge solcher Vorzüge eines kleinen Volkes zeigen sich deutlich im Vergleiche. Also auch da: Staatsbürgerliche Erziehung nicht vergessen.

Gallus Strässle.